

ÜBER DEN TSCHETSCHENIENKRIEG
Erschütternde Novellen
von Zambulat Idiew
Feuilleton, Seite 46

«DESPICABLE ME»
Der Schurke, der den Mond
vom Himmel holen will
Film, Seite 47

FACHMANN FÜR KULTAUTOREN
Werkstattgespräch mit dem
Übersetzer Nikolaus Stingl
Feuilleton, Seite 49

MOBIL · DIGITAL
Die Bahnen befinden sich
im Temporausch
Seite 58



Ein Jurassic Park des Barocks – der Neumarkt in Dresden mit der exakt rekonstruierten Frauenkirche und den nachgeahmten Bürgerhäusern.

ARNULF HETTRICH / IMAGO

Sehnsucht nach Trugbildern

Das Architekturmuseum der Münchner Pinakothek der Moderne diskutiert das Problem der Rekonstruktion

In jüngster Zeit sorgen Rekonstruktionen immer wieder für Schlagzeilen. Eine fundierte Ausstellung in München nimmt sich nun des komplexen Problems des Neubaus historischer Gebäude an.

Roman Hollenstein

Fast täglich werden in Europa trotz Heimatschutz und Denkmalpflege wertvolle Altbauten unwiederbringlich zerstört, wie derzeit Stuttgart mit dem Teilabriss des Hauptbahnhofs von Paul Bonatz einmal mehr beweist. Den Verlust spüren meist erst die nachfolgenden Generationen. So wurde 1962 als unrühmliches Schlussbukett der Zürcher Aktion «Freie Limmat» die städtebaulich wichtige Fleischhalle abgebrochen. Doch zwanzig Jahre später wünschte sich die Bevölkerung die «Kalbs-
haxen-Moschee» am Limmatquai zurück, was den Stadtrat 1983 dazu bewog, sich für eine Rekonstruktion starkzumachen. Schliesslich siegte die protestantische Vernunft, und die Lücke wurde 1990 mit einem Neubau, Tilla Theus' postmodernem Café-Tempel, geschlossen. Noch immer kommt aber Nostalgie auf, wenn wir alte Fotos mit den Bauten an der Limmat oder von anderen verschwundenen Denkmälern sehen wie etwa dem an das Pariser Trocadéro erinnernden Kongresshaus.

Gebaute Erinnerungen

Um wie viel grösser muss die Sehnsucht nach den verlorenen Stadtbildern in Deutschland sein, wo – anders als in Warschau oder Wien – die Kriegszerstörungen vielerorts Anstoss gaben zu einer verheerenden städtebaulichen Tabula-rasa-Politik. Verkehrsgerechte moderne, luftig helle, letztlich jedoch seelenlose Stadtanlagen ersetzen bald schon die zerbombten Zentren von Frankfurt, Hannover oder Köln. Es erstaunt deshalb nicht, dass in unserer stets anonymen werdenden Welt der Ruf nach einer Stadtreparatur, die die verlorenen gegangenen räumlichen Identifikationsfiguren wiederherstellt, von Hildesheim bis Potsdam immer lauter wird.

In der deutschen Hauptstadt bemühte man sich, dem Prachtboulevard unter den Linden den alten Glanz zurückzugeben, während man gleichzeitig den Palast der Republik, welchem in DDR-Zeiten

die Reste des Stadtschlusses hatten weichen müssen, dem Erdboden gleichmachte. Auf der hässlichen Brache soll nun – nach dem Willen der Politiker und Stadtverschönerer – das Hohenzollern-Schloss auferstehen (auch wenn das sündhaft teure und wenig Nutzen versprechende Projekt derzeit aus Spargründen auf Eis gelegt ist). Hier könnten die Berliner, die mittels Wiederaufbaus und Zerstörung die Vergangenheit wenigstens im Stadtbild ungeschehen zu machen hoffen, von den Zürchern und ihrer Fleischhalle durchaus etwas lernen.

Rekonstruktion und Lüge

Besonders wild trieb man die architektonische Geschichtsklitterung in Dresden, wo der Neumarkt gleichsam als Jurassic Park des Barocks wiedererstanden ist, überragt von der aus dunklem Bauschutt und viel neuem Stein sorgsam zusammengesetzten Frauenkirche. Immerhin erkennt auch der Leichtgläubigste bei dieser subtilen Wiederherstellung, dass da eine Replik vor ihm steht. Anders verhält es sich beim Zwinger und bei der Semperoper, die – obwohl grossenteils DDR-Neuschöpfungen – mittlerweile von den meisten Besuchern und einer wachsenden Zahl Einheimischer als Originale angesehen werden. Diese architektonischen Trugbilder lassen sich – ähnlich wie der 1902 eingestürzte Campanile von San Marco in Venedig, die kriegszerstörte Bilderbuchstadt Rotherburg ob der Tauber oder die 1993 teilweise in Flammen aufgegangene Kapellbrücke in Luzern, die alle noch unter dem Schock des Verlustes wiederhergestellt wurden – touristisch optimal bewirtschaften. Darüber hinaus können sie ihre wichtige Funktion als gebaute Heimat weiterhin erfüllen.

Wenn es um die an Bauten gekoppelte Erinnerung geht, wird immer öfter ein recht freier Wiederaufbau in Kauf genommen. Nicht nur in Dresden, sondern auch am Mainzer Markt, dessen Barockhäuser nur als potemkinsche Fassaden wiedererstanden und damit noch weniger original sind als die 1984 wiedererrichteten Riegelbauten auf der Ostseite des Frankfurter Römerbergs. Dieses lange Zeit umstrittene Ensemble stand am Anfang der heutigen Rekonstruktionswut, die längst Moskau, Kiew und Riga erreicht hat, ja sogar Paris, wo der Wiederaufbau des 1871 abgebrannten Tuileries-Palastes gefordert wird. Doch ist die Rückgewinnung eines verloren gegangenen Bauwerks

Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte nach dessen Untergang ethisch und architekturhistorisch überhaupt vertretbar, zumal wenn die kritische Denkmalpflege sich vehement dagegen wehrt? Ist die architektonische Vorspiegelung falscher Tatsachen erlaubt, und was sagt sie über unser Kulturverständnis? Gibt es Unterschiede im Umgang mit Zerstörungen, die durch ein Unglück wie in Venedig oder Luzern, durch einen feindlichen Aggressor wie in Ypern oder Warschau oder aus eigener Kriegsschuld wie in Deutschland oder Italien verursacht wurden? Und wie verhält es sich bei der einst von Eugène Viollet-le-Duc mit historistischem Ungestüm vorangetriebenen Transformation von Carcassonne zur mittelalterlichen Idealstadt, der Wiederherstellung der Chinesischen Mauer oder der mittlerweile dritten Neuzusammensetzung des Nike-Tempels auf der Athener Akropolis? Darf die Sehnsucht nach dem Alten höher gewertet werden als die historische Wahrheit und Authentizität?

Auf diese und andere Fragen, die vom Reizthema Rekonstruktion und von der damit verbundenen «Konstruktion von Geschichte» provoziert werden, versucht nun eine umfassende Ausstellung im Architekturmuseum der Pinakothek der Moderne in München Antworten zu geben. Sie wird begleitet von einem gewichtigen, bereits als Standardwerk gehandelten Katalog. Zu sehen gibt es eine Fülle von Material zu 85 Fallstudien sowie zu 200 Vergleichsobjekten: von Schinkels Zeichnungen der Burg Stolzenfels am Rhein über Luigi Snozzis Grossmodell von Monte Carasso bis hin zu Szenen aus Anthony Manns Historienfilm «The Fall of the Roman Empire». All die Pläne, Bücher, Zeichnungen, Gemälde und Maquettes sind in zehn Themenkreise geordnet, die religiöse oder archäologische Motive des Wiederaufbaus ebenso wie dynastische, politische, symbolische und räumliche Aspekte beleuchten und sogar auf die «Ehrlichkeit der Moderne» zu sprechen kommen.

Obwohl Winfried Nerdinger, der Direktor des Architekturmuseums, kühn festhält, «eine Rekonstruktion ist keine Lüge», werden die wirklich heissen Themen wie der Dresdner Neumarkt oder das Berliner Stadtschloss, dessen Modell wohl zur heftig diskutierten Hauptattraktion der Schau geworden wie das Fehlen von David Chipperfields kritisch einfühlsamer Rekonstruktion des Neuen Museums

in Berlin. Diese gelungene Rückgewinnung von August Stülers Meisterwerk weist Parallelen zu Hans Döllgasts «schöpferischer Sicherung» der Kirche St. Bonifaz und der Alten Pinakothek in München auf, die in der exakt herausgearbeiteten Trennung von Alt und Neu bereits die 1964 aufgestellten denkmalpflegerischen Forderungen der Charta von Venedig vorwegnahmen. Auch Döllgasts Interventionen, die sich nur einen Steinwurf von der Ausstellung entfernt befinden, werden nur im Katalog erwähnt. Andere Beispiele der Rekonstruktion in München sucht man in der Ausstellung ebenfalls vergebens. Dabei wurde hier nach dem Krieg – im Gegensatz zu anderen Städten – ein Grossteil der zerstörten Häuser wiederhergestellt.

Urbaner Raum

Vielleicht ist diese alte Liebe zur gewachsenen Stadt ein Grund dafür, dass gerade in München mit den «Fünf Höfen» von Herzog & de Meuron europaweit einer der vorbildlichsten zeitgenössischen Eingriffe ins historische Gewebe möglich wurde. An Orten, die im Geist der Nachkriegsmoderne wiederaufgebaut wurden, scheint man der zeitgenössischen Architektur weit weniger zu trauen als in München oder Wien. Dieses Phänomen scheint die Ausstellungsmacher nicht interessiert zu haben, zu sehr standen sie wohl im Banne des Vordenkers Rem Koolhaas, der unlängst meinte, die Architekten hätten oft nichts Besseres zu bieten als das, was eine Rekonstruktion leiste. Da überrascht es nicht, dass in der Ausstellung sogar Luigi Snozzi aufgrund seiner Sanierung des ehemaligen Klosters von Monte Carasso zu den Rekonstruktoren geschlagen wird. Dabei interessierte ihn bei der Neugestaltung des Tessiner Dorfs – ähnlich wie Alvaro Siza beim Wiederaufbau des 1988 abgebrannten Chiado in Lissabon – nicht die Rekonstruktion, sondern die Schaffung von urbanem Raum. Und in der Tat vermischen wir in manchen Fällen weniger die verschwundenen Häuser als vielmehr jenes harmonische Stadtgefüge, das heute mit Neubauten nur in seltenen Glücksfällen geschaffen werden kann. So wird denn das Thema Rekonstruktion in all seinen Facetten auch nach der grossen Münchner Schau aktuell bleiben.

Bis 31. Oktober. Katalog: Geschichte der Rekonstruktion. Konstruktion der Geschichte. Hrsg. Winfried Nerdinger. Prestel-Verlag, München 2010. 511 S., Fr. 115.– (€ 45.– in der Ausstellung).